

*Liebe Veranstalter*innen des Workshops, liebe Teilnehmenden, weil ich mich auf die Kritik für den 5.11. konzentrieren musste, konnte ich diese Woche leider nicht noch eine weitere schreiben. Ich habe aber angefangen, mich mit Elena Calliopa zu beschäftigen und stelle jetzt eine Reihe Fragen zur Verfügung, die wir bei Interesse in die Diskussion mitnehmen können. Teilweise dürfte die Art der Fragestellung meine entsprechende Antwort schon recht deutlich vermuten lassen. Dass ich sie bisher aber noch nicht in „Kritik-Form“ bekommen habe, liegt wirklich daran, dass ich mit dem Nachdenken darüber noch nicht fertig bin. Liebe Grüße und bis morgen!*

1. Dass poetischer Text im Internet zwangsläufig verflacht oder als solcher nicht mehr lesbar wird, scheint mir eine kulturpessimistische/technophobe These, die sich allein empirisch schon leicht entkräften lässt. Wie verhält es sich allerdings spezieller mit dem Habitat von Social Media?
2. Welchen Einfluss auf die Präsentation und Rezeption von Poesie haben die, ein Wort/Emoji-Antworten provozierenden, eine binäre like/kein-like Logik implizierenden Interfaces eines Dienstes wie Instagram?
3. Woher kommt das verbreitete Missverständnis, Lyrik sei (als „kurzer Text“) die Form der Stunde, weil sie sich der verkürzten Aufmerksamkeitsspanne zeitgenössischer Internetleser*innen anpasst?
4. Ist Elena Calliopas Insta der bisher gelungenste Import des Geschäftsmodells von Rupi Kaur in die deutschsprachige Literaturlandschaft?
5. Welches Verhältnis besteht zwischen der fast aggressiven Ästhetik des Süßen (des Handgemachten, Spielerischen, Verträumten) und dem ebenso auffälligen Branding jedes einzelnen posts (digitalhandschriftlicher Schriftzug mit Namen und Photoshopstempel-Vogellogo) auf Caliopas Kanal?
6. Jedes Gedicht auf Calliopas Insta wird von einem zweiten Bild begleitet, auf dem die Autorin ihr Publikum um Support bittet: „thank you for supporting my art by liking, commenting, saving & sharing“ (jeweils mit dem Symbol des jew. Buttons versehen, das die Lesenden drücken sollen), weil „poetry lives of interaction“. Was ist dieser Begriff der Interaktion, der hier beschworen wird?
7. Hat die binäre Like-Logik (s.o.) von Social Media etwas mit der emphatischen Nicht-Ambivalenz zu tun, die Gedichte wie die von Kaur und Calliopa auszeichnen (entweder „Angst“, oder „abends / schmecken / deine küsse / nach / Zitronen“)?
8. Wie stark entspricht der durchgehende Aufruf zur Authentizität („unverschämt unbeschämt“, z.B.) dem neoliberalen Selbstunternehmersprech, der mehr und mehr auch (an sich wichtige) Identitätspolitik kapert?
9. Calliopas Gedichte entsprechen offensichtlich einigen der verbreitetsten Vorannahmen und Klischees über das, was „Lyrik“ ist. Quasi jedes Gedicht ist eine introspektive Beschreibung subjektiver Gefühlszustände; Bild- und

Tropenkombinationen sind souverän nicht überraschend (Pflanzen in unterschiedlichen Gesundheitszuständen, korrespondierend dem Grad der Positivität des lyrischen Ichs, „verzauberte“ Haushaltsgegenstände (die meisten der Kalendersprüche a là „as soon as you stop making mistakes / you stop growing“ werden glaube ich als so etwas wie „poetische Alltagsbeobachtungen“ geframed und gelesen)). Wie sehr hat der offensichtliche Erfolg eines solchen Festhämmerns trivialisierter Rudimente moderner und romantischer Poetiken mit der Plattform der Präsentation zu tun?

10. Verunmöglicht Calliopas Poesie die Möglichkeit einer Rezeptionsposition, in der neben Einfühlung auch kritische Distanz möglich ist, gerade *weil* ein ständiger Unmittelbarkeitsimperativ von ihr ausgeht? (Interessant: viele der unbeholfenschiefen oder nicht funktionierenden Bilder fallen gar nicht auf, weil die Szene, in der sie erscheinen von Anfang an so unerbittlich klar ist. Vgl. z.B. das „in verklebten Momenten taumeln“ im Bernstein-Gedicht).

11. Würde eine (syntaktisch, semantisch) störendere Lyrik mit mehr Löchern funktionieren, wenn sie sich nach und nach in Calliopas Output einschleichen würde?